Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 3 (1908-1909)

Artikel: Die Kulturstätte Luzern
Autor: Preconi, Hector G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-750949

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

beide Künstler und Denker in einem, zu so anderm Ende kommen? Ist nicht ihr Wollen und Suchen eines?

Hier setzen wir Lessing's Worte, die er über Rousseau schreibt: „ich weiss nicht, was man für eine heimliche Ehrfurcht für einen Mann empfindet, welcher der Tugend gegen alle gebilligte Vorurteile das Wort redet, auch sogar alsdann, wenn er zu weit geht.“ Kein Wort trifft besser auf Tolstoj. Dann anderseits: ist im tiefsten Grunde Tolstoj's Schluss so ferne von dem Goethe's? Auf Überwindung kommt es beiden an, auf Überwindung des durch das Gesetz bestimmten Bösen dem einen, auf Überwindung des Gesetzes und alles Lebens überhaupt dem andern. Wohl ist die Lehre eine im Grunde getrennte und führt weit auseinander in der Befolgung. Es sind zwei innerlich fremde Menschen, die anders fühlen und denken. Eines aber ist das Gemeinsame: beide streben nach etwas Höherem, nach Vervollkommnung, nach einem tiefern Zweck und Ende des Daseins. Nicht nur das Eigene sollen wir im andern Menschen lieben. Ein Fremdes zu erkennen, zu erfassen und zu lieben vertieft unser Dasein. Jeder neuen Erkenntnis sind wir dankbar: sie bereichert und vertieft uns. So werden wir weiterhin Tolstoj und Goethe verehren.

AARAU. CURT WÜEST.

□□□

DIE KULTURSTÄTTE LUZERN

Als Stadtluzerner und Ortsbürger erlebt man im Ausland nur eine gemischte Freude an seiner Heimat. Freilich anerkennt jeder, der einmal eine Nacht in Luzern geschlafen hat, den Komfort und gewöhnlich auch die Schönheit der Landschaft, und die Stadtverwaltung zahlt pünktlich den Bürgernutzen von 75—90 Fr. aus. Aber dafür muss man sich fast täglich von oben herab sagen lassen, dass man aus einer Hotelstadt stammt, oder gar heimatschützlerisch verächtliche Urteile über die bauliche Entwicklung mitanhören, denen man nur mit schlechtem Gewissen widersprechen kann. Um so grösser ist die Genugtuung, wenn nun auch einmal die Kulturstätte Luzern anerkannt wird. Hermann Kesser (Dr. Hermann Kaeser in Zürich) hat Luzern, den Vierwaldstättersee und den St. Gotthard in einer Monographie zusammengefasst, die in der Sammlung „Stätten der Kultur“ bei Klinkhardt & Biermann in Leipzig erschienen ist. Die erste Freude hält an, wenn man das Buch durchliest. Ein grosses Publikum bekommt hier auf geistreiche und eindrucksvolle Weise zu hören, dass die Stadt, an der es so leichthin vorbeizudenken pflegt, auch ein bedeutender Faktor unserer Kultur ist.

Kesser gibt auch eine sehr richtige Definition der „Kulturstätte“. Luzern wird für alle dies bedeuten, die „nach den Zusammenhängen von Landschaft und Volk, nach dem Verhältnis der Städte zu den Ländern, nach der Vergangenheit der Berge und nach dem Schicksal der Strassen

und nach den Menschen fragen, die auf ihnen dahingewandelt sind." Freilich werden die Eindrücke in überwiegendem Masse von der Landschaft selbst geweckt werden müssen, da die hinterlassenen Denkmäler des Menschen erst in zweiter Linie eine Bedeutung beanspruchen können.

In markigen Zügen entsteht die Geschichte Luzerns vor uns. Sie ist unauflöslich mit der des Sees und der Völkerstrasse über den Gotthard verbunden. Vielleicht hätte die Bedeutung der alten Eidgenossenschaft als Pass-Staat noch deutlicher hervorgehoben werden dürfen, da immer noch viele die wirtschaftlichen Triebfedern der Geschichte übersehen.

Aus dieser Zeit hat sich kaum etwas in Luzern erhalten. Mit eingehender Liebe stellt Kesser die Entstehung der hölzernen Brücken mit ihrem charakteristischen Bilderschmuck dar; manche Anekdote wird auch den Luzernern selber neu sein. Die malerische Kette der Museggbefestigung, die zierlichen Brunnen, die reichen Kirchen entrollen vor uns das Bild des alten Luzern. Auch die bürgerlichen Bauten sind bedeutend genug, um beachtet zu werden. Dem Rathaus möchte man wohl etwas mehr Bedeutung zuschreiben, als Kesser: die reiche Flucht der Säle hat in der Schweiz nicht ihresgleichen, und wenn auch der Architekt ein Luzerner war, so hatte er doch zweifellos an italienischen Vorbildern gelernt. Im übrigen ist die Darstellung dieses südlichen Einflusses sehr gut gelungen, für die Luzern innerhalb der schweizerischen Baugeschichte gerade so bezeichnend ist, wie Bern für die Einwirkung von Frankreich her.

Es sind keine grossen Werke ersten Ranges, die hier vor uns stehen, aber sie genügen, um vor dem geschulten Auge das reiche und lebendig fröhliche Bild des alten Luzern auferstehen zu lassen, das die Osterspiele schuf und noch in die Gegenwart hinein weiterlebt im Bruder Fritschi. Auch dieser sympathischen Seite des Luzerner Charakters wird die Darstellung völlig gerecht.

Und nun geht Kesser mit einer überaus geistreichen Wendung zur Erklärung des internationalen Sinns der Luzerner über, der ihre Stadt zur Metropole des Fremdenverkehrs gemacht hat. Er findet den Urgrund im Söldnerwesen, in der Reisläuferei, die freilich in der ganzen Schweiz zu Hause war, die aber in Luzern eine höhere Bedeutung gewann als anderswo. Nirgends hat man dieser Periode der schweizerischen Geschichte ein Denkmal errichtet als in Luzern. Es wirft ein scharfes Licht auf den Charakter der Bevölkerung, die eine Safranzunft schuf, wenn Kesser bemerkt, die Luzerner hätten „sich nach einer fashionablen Art des Gelderwerbs gesehnt". Als die Reisläuferei zu Ende ging, waren sie die letzten, die nach Neapel Offiziere schickten, und nachher fanden sie in der „Fremdenindustrie" einen willkommenen und bequemen Ersatz für das Verlorene.

Dies ist in kurzen Worten der Inhalt der kulturpsychologischen Studie, mit deren Voraussetzungen und Folgerungen man nicht immer ganz einverstanden sein mag, die man aber um der fein eindringenden Analyse und um der plastischen Darstellung willen schätzen und lieben wird.

Ohne den See und den Gotthard wäre die Darstellung Luzerns ein Torso geblieben. Kesser hat das begriffen und schildert nun auch diese landschaftlichen Vorbedingungen. Richard Wagner wird ihm zum Eidhelfer für den See; von Tribschen ging jahrelang das mächtige Licht der neuen Musik aus. Wer möchte es Kesser verargen, wenn er gelegentlich den Einfluss der Seelandschaft auf den Genius auch überschätzt und im Siegfried-Idyll etwa die Sonnigkeit von Tribschen wiederfinden will? Wer unser Land mit so umfassender Liebe begreift, der darf auch wohl mal übers Ziel hinausschiessen.

Die Dramatik der Seelandschaft, die unerhörte Mannigfaltigkeit ihrer Szenerien und Erinnerungen zieht in kinematographischem Bilde vorüber wie in der Wirklichkeit. Goethe's wundervolle Verse aus dem zweiten Faust („Ein Paradies wird um mich her die Runde") beschliessen würdig diesen Abschnitt, in dem auch die Tellensage Platz gefunden hat, und wo Tartarin nicht fehlt, das unvergängliche Vorbild eines grossen Teils unserer „Fremden".

Die Kapitel über den Gotthard kannte man schon aus der „Kölnischen Zeitung". Man darf sich freuen, dass sie hier in etwas neuer Form vereinigt wurden, da sie vom selben kulturellen Gedanken ausgehen wie das ganze Buch. Sie sind kein angefügter Teil geblieben, sondern schliessen sich mit dem Vorhergehenden organisch zusammen.

Hoffentlich bleibt der Verlag bei dieser einen Monographie aus der Schweiz nicht stehen[1]). Die Behandlung setzt allerdings einen sorgfältiger gewählten Leserkreis voraus als die meisten Schriften, die über schweizerische Städte erscheinen. Aber ein Bedürfnis darnach ist zweifellos vorhanden. Die äussere Form wird schon dem Werke viele Freunde verschaffen. Druck, Papier und Einband sind mustergültig: dabei hat der Verlag auf die hergebrachte Illustrierung mit photographisch entstandenen Klischees grundsätzlich verzichtet, um einem Künstler das freie Wort zu lassen. Eduard Stiefel hat mehrere Originalholzschnitte und Zeichnungen beigegeben, die von einem guten Verständnis der buchtechnischen Anforderungen zeugen. Freilich ist er nicht überall seinem Stoff ganz gewachsen. Das Rütlibild zum Beispiel und der Friedhof von Airolo haben kaum etwas von dem monumentalen Charakter der Berglandschaft, während einige kleinere Zeichnungen (Arkadenhalle der Hofkirche, Musegg mit Pilatus im Schnee) und namentlich die Holzschnitte die Schwarz-Weiss-Wirkung trefflich ausnützen. Das farbige Bildchen der Spreuerbrücke wird jedem Leser noch eine besondere Freude machen; man möchte sich für manche schweizerische Gegend derartige Ansichtskarten wünschen.

ROM. HECTOR G. PRECONI.

---

[1]) Es erscheinen, wie wir mitteilen können, in nächster Zeit von schweizerischen Städtemonographien im gleichen Verlage noch Zürich, Bern und Basel. — Die Redaktion.

□□□